

Mundart und Mundartdichtung sind momentan „in“ — das kann man jetzt allenthalben hören oder lesen, doch so „momentan“, wie es den Anschein haben mag, ist dieses „In“-Sein gar nicht; denn mindestens drei verschiedene Entwicklungsphasen fränkischer Mundartlyrik stellt Radlmaier in seiner Untersuchung heraus: die „alte Generation“, die „mittlere Generation“ zwischen Tradition und Moderne und die „jüngere Generation“. Schwerpunktmäßig gilt sein Interesse den seit den 60-er Jahren zu beobachtenden Versuchen, eine nicht mehr rein epigonale (Vorbild Gröbel) sondern eigenständige, den Problemen unserer Zeit zugewandte, formal an allgemeinliterarischen Entwicklungen orientierte Mundartlyrik von Rang und Anspruch zu schaffen. Die Anfänge hierzu wurden zunächst zaghaft, dann mutiger von der sog. mittleren Generation gewagt, wobei der Schwerpunkt zweifelsohne in Unterfranken incl. Rothenburg o. T. und Hohenlohe lag, während die Arbeiten der jüngeren Generation, gewissermaßen im Gegenzug, hauptsächlich in Mittel- und Oberfranken gediehen. Daß dabei Nürnberg aufgrund seines mediogeographischen Übergewichts eine besondere Rolle zufiel, ergab sich fast zwangsläufig, eine Tatsache, der Radlmaier mehr Aufmerksamkeit hätte widmen müssen. Schließlich unterliegt die heutige Mundartlyrik einem für literarische Produkte ungewöhnlich hohem Popularisierungstempo und Verschleiß, und es bedarf schon eines sehr genauen Hinsehens und Hinhörens, um allen Intentionen der einzelnen Autoren gerecht zu werden. Ungeachtet dessen ist Radlmaiers Arbeit als Überblick und eine Gliederung schaffende Übersicht sehr hoch einzuschätzen. Richtig und begrüßenswert vor allem, daß er allen drei skizzierten literarischen Richtungen Kritik zuteil werden läßt, wobei die an der jüngsten Mundartlyrik, insoweit sie im Epigrammatischen stecken bleibt, auch positiv nutzbar ist, da ja dem „kleinen Mann von der Straße“ tatsächlich durch das mehr oder weniger wörtliche Zitieren seiner „Sprache“ oft nur die Maske heruntergerissen, er aber dann in seiner (oft nur vermeintlichen) Lächerlichkeit im Stich gelassen wird — ein Vorwurf, den man m. E. zu Recht (z. T. auch gegen die eigenen mundartliterarischen Arbeiten des Rezensenten) erheben kann und an dessen Überwindung weiter gearbeitet werden muß. So hat man nach der Schlußbemerkung Radlmaiers den Eindruck, einen interessanten Gang durch die frühere und heutige Mundartlyrik Frankens

gemacht zu haben, die man dabei in ihrer Reichhaltigkeit ebenso wie in ihrer Problematik kennen gelernt hat. Daß sie keineswegs am Ende ist oder im Sinne einer literarischen Mode verebben wird, bleibt nicht nur als Wunsch, sondern beinahe schon als Gewißheit als nachhaltiger Eindruck beim Leser zurück. Dies bestätigt unter anderem auch der Band „aff a joar“ von Dieter Waag. Wie Momentaufnahmen reiht der Verfasser datierte, oft aufgeschnappte Textfetzen, übers Jahr verteilt, aneinander und läßt so aus vielen kleinen Mosaiksteinen das lyrische Bild seiner Stadt vor uns entstehen. Zweifellos ist das Bändchen eine Bereicherung der fränkischen Mundartszene, wenn auch noch nicht erkennbar wird, wohin die Entwicklung des Autors gehen könnte. Unwillkürlich fühlte ich mich beim Lesen an jene Situation erinnert, die entsteht, wenn einem ortsansässigen Theaterpublikum eine stadtbekanntere Person plötzlich auf der Bühne in einer ganz anderen Rolle entgegentritt. Der Verfremdungseffekt, der sich dann einstellt, ist wieder nur dem Eingeweihten verständlich, weil nur er in seiner Erinnerung das „Original“ gegen die Theaterfigur halten und über den Unterschied lachen kann. Ähnlich, so scheint es mir, ist es bei Waags Gedichten: den vollen Lesespaß dürfte man nur in Bad Windsheim haben, wo jeder weiß, wer jeweils dieser ominöse „Dings“ ist, den der Autor meint. Mundartliteratur mit lokalem Anspruch und Auftrag — nicht das Schlechteste!
Erlangen und Bamberg Eberhard Wagner

Godehard Schramm: Ein Dorf. Auf der Frankenhöhe. München, Bad Windsheim: Delp 1981. 175 S. 32 Fotografien vom Autor. DM 19,80.

Neidhardswinden heißt das 200-Seelen-Dorf im Rangau, westlich vor dem Ballungszentrum Nürnberg-Fürth-Erlangen, in dem Godehard Schramm ein Bauernhaus gemietet hat, um temporär alternatives Leben — für den Städter: Landleben — zu erfahren. Eindrücke, Beobachtungen, Einsichten — einen Schreibenden drängen sie, notiert und zwischen zwei Buchdeckel, gebracht zu werden. So kann sie der Leser, der urbane Leser natürlich, nachvollziehen, überdenken und, sollte insgeheim derselbe Wunsch, „ein Gegengewicht zum Leben inmitten der Stadt zu finden“, in ihm schlummern, diesem nachträumen. Nicht daß ihm Schramm eine schollenverwurzelte Idylle vorgaukelte, wer wollte dies von einem der

kritischsten unserer fränkischen Autoren auch erwarten? Aber wenn er der Begegnung mit einem Trauermantel, „so zart, daß er nichts verkörpern mußte“, mit wenigen behutsamen Worten Ausdruck zu geben versucht, so halten die „Sommerbild“ überschriebenen dreieinhalb Druckzeilen eben doch eine winzige, flüchtige Idylle fest, für die empfänglich zu bleiben, dem Menschen in den Städten von heute so unendlich schwer gemacht wird. Und wenn er uns in märchenhafte Irrealität entführt — Kürbisse auf die Kirchweih gehen läßt, den Fischreier in einen der Heiligen 3 Könige vermenschlicht —, so wird schier noch deutlicher, wie der anfängliche Beobachter durch das Leben im Dorf, das ihm Phantasie und Fabulierlust gelöst hat, selbst verwandelt worden ist. Schramm fügt kurze Texte mosaikartig zusammen: Konkret Ereignishaftes und Zwischenmenschliches vornean, auch Anekdotisches, dazu vielerlei kleine (nicht in jedem Fall ergiebige) Betrachtungen, Reflexionen auch über die Sprache und über das Verstandenwerden auf dem Lande. Immer wieder schlüpft er in die Rolle des Mundart-sprechers: nicht nur, um sinnierenden oder flaxenden Dorfbewohnern, sondern auch um sich selber, ergriffen vom Prozeß des Hei-misch-, Dazugehörigwerdens, die gemäßige Sprache zu geben. Freilich: „ii koo redn mit di Laid. Obber bis zu ihre Kepf nej is nu wait“. Schramms Buch ist lesenswert und, da seine Liebe kritisch bleibt, bedenkenswert.

D. Schug

Stadtführer Neustadt an der Aisch, hg. v. der Stadt Neustadt an der Aisch anlässlich des Heimatfestes 1980 (148 Seiten, zahlreiche Abbildungen).

„Anlaß für die Neubearbeitung eines Stadtführers ist das Heimatfest 1980. Der vorbereitende Bürgerausschuß I für Öffentlichkeitsarbeit sieht eine Gelegenheit, die bewegte Geschichte unserer Stadt, ergänzt durch neuere Erkenntnisse, wieder aufleben zu lassen; zum ersten Mal auf Klima, Boden und Landschaft als Grundlagen aller Entwicklung hinzuweisen; die Schönheit dieser fränkischen Kleinstadt mit ihren Ortsteilen und die Eigenart ihrer Menschen aufzuzeigen; dem Besucher Information und Orientierungshilfen an die Hand zu geben; und nicht zuletzt dem schon von Bürgermeister Vogel beklagten Schwund alter Überlieferungen und historischer Werte entgegenzuwirken“. Ein ehrgeiziges Vorhaben, diesen Berg von Stoff und Aufgaben in eine

kaum taschenbuchgroße, eben 148 Seiten starke Broschüre packen zu wollen! Doch es gelang. Auch wer die 741 erstmals urkundlich erwähnte, heute über 11.000 Einwohner zählende Stadt an der Grenze zwischen Steigerwald und Frankenhöhe niemals besucht hat, wird sie nach der Lektüre dieses von Informationen aller, wirklich aller Art schier platzenden Stadtführers besser kennen als mancher Einheimische: Beginnend mit einem systematisch richtigen, bei einem Stadtführer zunächst freilich etwas verwirrenden Sprung in Jura- und Kreidezeit, erfährt der Leser Launiges über „den Aischgründer Menschen“ und tritt nach einem 27seitigen (auch wirtschafts-)geschichtlichen Überblick einen Rundgang durch Altstadt und die Ortsteile von Neustadt an. Die übrigen 40 Seiten nehmen Wanderweg-Vorschläge ein. Der flüssige, angenehm geschriebene Text erhält von einer Unzahl von (Farb-) Fotografien, Karten, Schautafeln und Zeichnungen bestmögliche Unterstützung. Trotz aller Materialfülle erlaubt die übersichtliche Gliederung jederzeit auch eine rasche Information für den, der den Führer direkt „vor Ort“ benutzen möchte.

Gerrit Walther

Hans Gründl: Nürnberg — Stadtmauer und Stadtgraben. 30 Ansichten nach der Natur gezeichnet. Nürnberg: Verlag Hans Carl 1981. 70 S., Format 22 x 28 cm. Cellophanierter Pappband. DM 18,50.

Hans Gründl hat mit seinem Zeichenstift bereits „Nürnberger Altstadtsehenswürdigkeiten“, „Nürnberg — Die Burg“ und „Nürnberger Herrensitze“ festgehalten, erschienen im gleichen Verlag. Nun hat der Künstler versucht, die Atmosphäre der Nürnberger Stadtmauer einzufangen, die als mittelalterliche Befestigungsanlage in Umfang und Erhaltungszustand kaum Ebenbilder hat. Gut gelungen ist sein Bemühen, aus der unerschöpflichen Zahl von Motiven die prägnantesten auszuwählen. Die Ansichten — nach der Natur gezeichnet — stellen im Vergleich zu Fotoaufnahmen eine Komprimierung der charakteristischen Gestaltungsmerkmale der Wehrbauten dar, zeichnen sich aber dennoch durch eine bis ins Detail gehende Genauigkeit aus, wodurch sie auch dokumentarischen Wert besitzen. Der Künstler hat es verstanden, Natur und Bauwerke zu verschmelzen, indem er Baum- und Strauchgruppen sowie die Stimmungen der Jahreszeiten in seine Wiedergaben einbezogen hat. Ohne